

# Wir machen dich satt, reicht nicht mehr!

Speiß und Trank waren uns nie so fremd wie heute. Gleichzeitig wächst aber auch Fürsorge für die uns ernährende Mitwelt. Die Kulturland-Genossenschaft ist ein Gefäß, das diese erwachenden Gefühle erdenwirksam machen will.

Der Basilikumtopf auf dem Fensterbrett und das Urban Gardening im Stadtpark entwachsen einer Sehnsucht. Einer Sehnsucht nach «echter» Landwirtschaft, nach einem verantwortlichen Umgang mit Tieren, Pflanzen und der Erde. Diese Verantwortung überlassen wir in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft den Landwirten. So versorgen 1,6 % der erwerbstätigen Bevölkerung den Rest mit Brot, Käse und Biosprit, und auch wenn viele Auswüchse dieser Arbeitsteilung beklagt werden, stellt kaum jemand das Grundprinzip infrage. Sollen wir den Umgang mit unseren Böden und Tieren einer Minderheit überlassen? Dabei produziert ja nicht der Bauer unsere Milch, sondern seine Kuh – und dies oft unter fragwürdigen Bedingungen.

Was marktwirtschaftlich als reine Versorgungsfrage konzipiert ist, wird für viele zur Frage des guten Lebens. Ein voller Teller macht nicht glücklich, wenn Tiere und Pflanzen dafür leiden. Das Bedürfnis nach ethischer Verantwortung ist seit den 1970er-Jahren ein wachsender Trend der industrialisierten Gesellschaften – immer mehr Menschen fühlen einfach so.

## Jenseits des Achselzuckens

Landwirtschaft kann sich nicht mehr durch «Wir machen euch satt» legitimieren. Alles wird hinterfragt: Von den Haltungsbedingungen über den Verlust von Biodiversität bis zur Grundwasserverschmutzung oder der Eingebundenheit von Höfen in den Dörfern. Landwirtschaft tritt als das hervor, was sie ist – ein Gemeingut. Damit dieses Hinterfragen nicht als erhobener

Zeigefinger daherkommt, muss das dahinter liegende Bedürfnis erkannt werden: In vielen Menschen erwacht ein vergrabenes Bewusstsein ihrer Zusammengehörigkeit mit der Natur. Ich komme zu mir, bei einem Spaziergang in harmonischer Landschaft. Der rhythmische Tagesablauf eines Bauernhofes oder die tiergestützte Therapie helfen durch Krisen, weil an dieses Eingebundensein erinnert wird. Doch diese Kraftquellen fließen nicht in Agrarwüsten oder der Massentierhaltung.

Gibt es irgendjemanden, der diese Agrarwüsten wirklich will? Meistens werden sie billigend in Kauf genommen. Sie entstehen aus dem, was Michael Ende das «Nichts» nennt, einem achselzuckenden «Ich bin nicht zuständig» im Getriebe eines verhängnisvoll fehlkonstruierten Systems. Politiker werden von der Mehrheit gewählt, die Mehrheit ernährt sich billig, der Handel verkauft billig, der Bauer produziert billig, die Kuh stirbt jung, das Grundwasser wird trüb. Kostenorientierte und anonyme Marktbedingungen zwingen viele Bauern zur Industrialisierung. Und auch der vielgelobte Ökomarkt treibt zunehmend in diese Richtung. Wie können Menschen – über den Kauf von Bioprodukten hinaus – mithelfen, Orte zu erhalten oder zu erschaffen, wo geschwisterlich mit Tieren und Pflanzen umgegangen wird?

## Eigentum umstülpen

Viele Pionier- und Wirtschafts Anregungen der Bio-Landwirtschaft gehen auf Rudolf Steiner zurück. Er sah in der Verkäuflichkeit von Boden, von Arbeit und Kapital eine

Ursache vieler gesellschaftlicher Probleme. Auf dieser Grundlage entstanden in den 70er-Jahren die ersten gemeinnützigen Träger für landwirtschaftliche Betriebe. Die Grundidee ist eine Umstülpung der herkömmlichen Verhältnisse: Nicht der Bauer ist Eigentümer, sondern eine Gemeinschaft stellt das Land den Bauern langfristig zur Verfügung. Freunde oder Kunden des Hofes übernehmen jeweils Verantwortung für ungefähr 0,20 Hektar Boden, eine Fläche, die etwa einen Menschen nährt. Die Bauern bekommen einen lebenslangen Pachtvertrag zu fairen Bedingungen, haben also ein eigentumsähnliches Nutzungsrecht – mit der Einschränkung, dass sie das Land nicht vererben können. Die Herausnahme des Bodens aus dem Erbstrom ist ein zentrales Anliegen, denn die Familiengebundenheit des Berufes entstammt der ständischen Gesellschaftsordnung des Mittelalters und ist heute nicht mehr zeitgemäß. Natürlich kann auch ein Hofkind die Landwirtschaft weiterführen, dies wird aber eine auf Fähigkeiten basierende Entscheidung der Gemeinschaft und kein Automatismus. Zur Umsetzung wurden meist Vereine, manchmal eine gGmbH oder Stiftungen entwickelt, mit denen die Gemeinschaft als Rechtsperson Eigentümer wurde.

## Das Ergebnis überraschte ...

Diese Umstülpung des Eigentums setzte Kräfte frei, die oft ganze Betriebe in Schwung brachten. Schulklassen kamen auf die Höfe, Führungen nahmen zu, Streuobstwiesen wurden gepflanzt und Biotope angelegt, betreute Menschen in-



Und es wird nicht zurückgeführt zu einer überwundenen Form, wie sie das Gemeineigentum darstellen würde, sondern es wird fortgeführt zu etwas völlig Neuem. Die Gegenstände des Eigentums werden in den Fluss des sozialen Lebens gebracht.<sup>1</sup>



tegiert oder Altenwohnungen gebaut. Der Anwalt, die Architektin, der Steuerberater aus dem Umkreis standen dem Bauern ehrenamtlich zur Seite. Familienbetriebe entwickelten sich zu Betriebsgemeinschaften, gemischt aus Familien und einzelnen Mitarbeitern. Die Produktionsvielfalt nahm zu und nicht mehr ab, Käserei, Bäckerei und Fleischerei kamen vielerorts hinzu. Von den Bauerskindern wurde der Druck genommen, dass sie, koste es was es wolle, den Hof weiterführen müssen. Umgekehrt bekamen junge Menschen, die keinen Hof geerbt hatten, Möglichkeiten, in die Landwirtschaft einzusteigen. Auch Spenden oder Darlehen fanden leichtere Wege, um Anstehendes zu finanzieren.

### Keine Kolchose

Diese Überführung der Landwirtschaft vom Privateigentum zum Gemeingut ist keine Enteignung. Menschen, die Fürsorge für das Land, für die Tiere und nicht zuletzt für die Bauern empfinden, bekommen die Möglichkeit, diesen Impuls in gemeinschaftlichen Eigentumsformen zu leben. Natürlich tauchen auch neue Probleme auf: Kinder oder Verwandte von Bauern, die gerne das Erbe eines verkauften Hofes eingefahren hätten, widersprechen der gemeinschaftlichen Widmung. Oft braucht es viel Mut der «letzten» Eigentümer, um den Schritt zur Überschreibung in eine Stiftung sozial auszuhalten. Die meisten Höfe in gemeinnütziger Trägerschaft – heute zusammengefasst im Netzwerk «Landwirtschaft ist Gemeingut» – entwickelten sich jedoch prächtig. Momentan existieren deutsch-

landweit ca. 180 solcher Betriebe, wobei die Demeterhöfe überwiegen.

### Demeter-Pioniere gesucht!

Die meisten davon entstanden in den 80er- und 90er-Jahren. Seit 2000 sind die Gründungszahlen jedoch rückläufig. Zudem kommen die in der Regel ehrenamtlich geführten Träger in den Generationswechsel. Dabei zeigt sich, wie schwer es ist, junge Nachfolger für die zum Teil anspruchsvolle Vorstandsarbeit zu finden. Gleichzeitig nimmt die Notwendigkeit, Anbauflächen vor Spekulanten zu schützen, seit der Finanzkrise stark zu. Nicht nur stagniert der Biolandbau in Deutschland flächenmäßig auf einem Niveau weit unterhalb der Nachfrage, selbst gut eingeführte Biobetriebe verlieren Flächen an Biogaserzeuger und Massentierhalter, da sie am Bodenmarkt nicht mithalten können. Die ehemalige Pioniersituation hat sich verändert: Landwirtschaft als Gemeingut zu behandeln, wird heute zur Notwendigkeit, allein um das schon Erreichte zu bewahren.

Aus dieser Diagnose heraus hat sich ein Team um Landwirt Thomas Schmidt, Berater Matthias Zaiser, Banker Alexander Schwedeler, dem ehemaligen Demeter-Vorstand Stephan Illi und Titus Bahner als Projektentwickler seit 2012 daran gemacht, eine neue Organisationsform für Bodeneigentum zu entwickeln: Herausgekommen ist die Kulturland-Genossenschaft.

### Das Prinzip ist einfach ...

Unter dem Stichwort «Dein Land für morgen» beteiligen sich Genossenschafter mit

unverzinsten Anteilen à 500 €. Mit diesem Kapital kauft die Kulturland EG-Flächen und verpachtet sie langfristig an Biohöfe. Im Mittelpunkt lebt die Beziehung der Genossen zu dem erworbenen Land und Hof. Sie sind gemeinschaftliche Eigentümer und interessieren sich nicht für Rendite, sondern für das, was ihre Einlage an Entwicklung ermöglicht.

Anders als bei Spenden und Zustiftungen ist bei der Genossenschaft auch eine vorübergehende Beteiligung möglich. Einlagen sind nach fünf Jahren jährlich kündbar. Sie können aber auch – wenn man sich vom Sinn der Arbeit überzeugt hat – von Leih- in Schenkgeld umgewandelt werden.

Die Höfe verpflichten sich ihrerseits, zehn Prozent des Landes als Biodiversitätsfläche zu bewirtschaften. Außerdem wird eine soziale Einbindung der Höfe etwa durch regionale Vermarktung oder Schulklassenbesuche vorausgesetzt. So wird der Aspekt des Kulturlandes eingelöst.

So hoffen wir, in den ersten Jahren ca. 500 Hektar Land für 50 Biobetriebe sichern zu können. Über Deutschland verteilt gibt es bereits eine Reihe überwiegend biodynamischer Projekte, von der kleinen Solidarischen Gärtnerei bis zum großen Milchvieh- und Naturschutzbetrieb.

So bauen wir an einer Brücke, über die man ausprobieren kann, wie es sich anfühlt: für ein Stück Boden verbindlich einzustehen. Um nicht nur den Hunger, sondern auch die Sehnsucht nach Verantwortung zu stillen.

<sup>1</sup> Zitat von Rudolf Steiner in GA 23. Wege zum Mitwirken und eine Liste aller Betriebe: [www.kulturland-eg.de](http://www.kulturland-eg.de) 